

Die Schlesische Genossenschaft des Johanniterordens 1945 bis 1999*

VON GEORG SCHOELLER

Im Mitgliederverzeichnis von 1927, dem ersten Amtsjahr des Herrenmeisters Oskar Prinz von Preußen, steht an erster Stelle als »Höchster Protektor: Seine Majestät der Kaiser und König«. Die auf das Konzil zu Konstanz¹ vom 30. April 1415 zurückgehenden und seit 1701 durch die Könige von Preußen ausgeübten landesherrlichen Souveränitäts- und Patronatsrechte über die Balley Brandenburg des Johanniterordens waren nicht den politischen Veränderungen zum Opfer gefallen. (Dem Protektor wird z.B. vom Herrenmeister die Vorschlagsliste für die Ernennung von Rechtsrittern zur Billigung vorgelegt).

Das nächste Verzeichnis, das ich finden konnte, stammt von 1931. Dieses Verzeichnis war zugleich das letzte vor dem Kriege. Ich will es als Ausgangsbasis für meinen nun folgenden Bericht nehmen:

DIE AUSGANGSBASIS

Das Verzeichnis von 1931 wies 4.760 Mitglieder des Ordens aus, davon entfielen auf die Schlesische Genossenschaft 444 Mitglieder (137 Rechtsritter und 307 Ehrenritter). Die Schlesier waren nach Brandenburg (616) und nach der Balley (489) und Pommern (461) die drittstärkste Genossenschaft im Johanniterorden².

* Bericht anlässlich der Tagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte vom 17.-19. September 1999 in Jauernick-Buschbach bei Görlitz.

1 Johanniterorden (Mitteilungsblatt), hg. v. der Balley Brandenburgs des Johanniterordens, erscheint ab 1860, hier 1992, H. 2, S. 13.

2 Liste der Mitglieder der Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, erstes Mal Berlin 1859, hier 1931, S. 160-198.

Die Ehrenritter und die Rechtsritter der schlesischen Genossenschaft setzten sich – nach Eintrittsjahren – wie folgt zusammen:

- 44 Ritter vor 1900 (der älteste Eintritt stammt von 1883).
- 226 Ritter zwischen 1900 und 1918, wobei von den Zugängen in den Jahren des ersten Weltkriegs 93 bis 1931 überlebt haben.
- 174 Ritter zwischen 1919 und 1930.

Von Jahrgängen 1916 bis 1924 waren trotz der letzten zwei Kriegsjahre noch 210 Ritterbrüder zu verzeichnen. Die Jahrgänge umfaßten zwischen 17 und 30 Ritter. Ich habe nicht feststellen können, was diese enorme Expansion der Schlesier veranlaßt haben könnte. Heute sind zehn Neuzugänge pro Jahr fast schon eine Sensation.

Das erste Verzeichnis nach dem Zweiten Weltkrieg weist im Jahr 1953 einen Bestand von 150 Ritterbrüdern aus, der sich – nach Eintrittsjahren – wie folgt zusammensetzt:

- 42 Ritter zwischen 1900 und 1918.
- 56 Ritter zwischen 1919 und 1930.
- 34 Ritter zwischen 1931 und 1948. (ein Ritterbruder aus dem Zweiten Weltkrieg, der 1942 eingetreten ist)
- 18 Ritter zwischen 1949 und 1952.

Interessant ist auch, daß in dem Verzeichnis von 1931 Mitglieder in der »Ordensprovinz Republik Polen« enthalten sind (69). Es handelte sich hier um Ritterbrüder, die nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund des Versailler Vertrages für Polen optiert hatten. Nach dem Zweiten Weltkrieg führte die Genossenschaft die Bezeichnung »Wartheland« bis sie 1958 ihre heutige Bezeichnung »Posen-Westpreußen« annahm.

Die schlesische Genossenschaft besaß und betrieb nach einer Statistik von 1943 neun Kranken- und Siechenhäuser in Schlesien³:

| | Betten: | Anzahl der Kranken und Siechen: |
|--------------------------------------|---------|---------------------------------|
| Erdmannsdorf: | 56 | 1.145 |
| Reichenbach: | 120 | 1.918 |
| Falkenberg: | 50 | 790 |
| Neusalz a.d.O.: – Reserve Lazarett – | 35 | (464) |
| | | Statistik 1936 |
| Saarau: – verpachtet – | 58 | (477) |
| | | Statistik 1936 |

3 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1979, H. 4, S. 7-9. – Aus den Ordensmitteilungen (von 1944, S. 10): »Summarische Übersicht der in den Kranken- und Siechenhäusern des Johanniterordens im Jahre 1943 befindlich gewesenen Kranken und Siechen«.

| | | |
|----------------------------------|-------|---------|
| Fraustadt: | 60 | 1.005 |
| Glatz: | 25 | 28 |
| Trebnitz: | 104 | 2.077 |
| Pless: | ? | 930 |
| | (508) | (8.834) |
| Andere Berichte sagen insgesamt: | 650 | |

DER JOHANNITERORDEN WÄHREND DER NS-ZEIT

Zweimal drohte dem Orden in einer Zeitspanne von zwölf Jahren aus unterschiedlichen Gründen das »Aus«. Einmal geht es um den Zeitraum 1933 bis 1945 (siehe auch ER Reinhard v. Plessen in seinem Beitrag im Ordensblatt vom Juni 1996)⁴.

Im Zusammenhang mit der Barmer Bekenntnissynode von 1934⁵ stellte Reichsminister Göring in der Kabinettsitzung vom 15. Mai 1934 die Frage, *ob der Malteser- und der Johanniterorden noch bestehen bleiben sollen; er sei darüber sehr im Zweifel*. Bis zum Tode des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg unterblieb jede Maßnahme. Hindenburg war Rechtsritter und zeitweise Ordenshauptmann. Nach seinem Tode wurden im Laufe der Zeit untersagt

- der jährliche Ritterschlag in Sonnenburg.
- das Tragen von Ordenskreuzen, Ordensmänteln oder Ordensuniformen.
- In die Aufnahmeunterlagen für Ehrenritter mußte die Arierfrage aufgenommen werden.
- Die Ehrenordnung war ein weiterer Zielpunkt der Partei. Der Herrenmeister entschied ausdrücklich, daß »Ordensritter stets unter der Ehrengerichtbarkeit des Ordens bleiben«.

1938 erschien die Anordnung Nr. 78/38 des Stellvertreters des Führers vom 2. Juli 1938 auf dem Briefbogen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München, Braunes Haus:

Hiermit ordne ich an, daß es Parteigenossen und Angehörigen einer Gliederung der NSDAP. verboten ist, gleichzeitig dem Johanniter Orden anzugehören. Soweit noch Doppelmitgliedschaft besteht, ist diese sofort zu lösen.

4 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1996, H. 2, S. 4-5 und 1988, H. 1, S. 6-8.

5 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1984, H. 2, S. 2-5.

Das Tragen des Ordens der Johanniter bzw. von Abzeichen des Johanniter Ordens zur Parteiuniform ist nicht gestattet.

gez. i.V. M. Bormann

F.d.R.: Friedrichs

Den unmittelbaren Anlaß für dieses Schreiben konnte ich nicht herausfinden. Daß der Orden in diametralem Gegensatz zur nationalsozialistischen Staatsdoktrin stand, war nicht neu, oder hat etwa ein Ritterbruder neben dem Johanniterkreuz das Parteiabzeichen getragen, oder die Ordensspange an der Uniform, der SA-Uniform? Fast könnte man so etwas vermuten. Wie sonst konnte die Partei zu diesem Zeitpunkt Anstoß an dem zurückhaltend agierenden Orden nehmen.

Der Herrenmeister hatte in einem Gespräch mit Rudolf Heß umsonst versucht, eine Revision dieser Anordnung zu erreichen⁶. Jedenfalls hatte dieses Schreiben zur Folge, daß zwischen 1938 und 1944 über vierhundert Doppelmitgliedschaften zu Lasten des Ordens aufgelöst worden sind⁷. Auf die schlesische Genossenschaft entfielen 34 Austritte. Diese gehen durch alle Beitrittsjahrgänge ab 1904 (bei den Beitrittsjahren ab 1934 waren es nur drei). Nach dem Krieg hat der Herrenmeister verfügt, *daß eine Wiederaufnahme von Rittern, die s.Zt. wegen des Hess-Erlasses auf eigenen Antrag aus dem Orden ausgeschieden sind, nicht in Frage komme*⁸.

Das mir nicht näher bekannte Verbot für Offiziere, in den Orden einzutreten, konnte leicht umgangen werden. Einzelheiten sind mir nicht bekannt und Hinweise in den Ordensblättern von damals gibt es verständlicherweise nicht.

Fabian v. Schlabrendorff hat nach dem Krieg in den USA Dokumente aus Himmlers Privatarchiv ausfindig gemacht⁹. Die Dokumente befassen sich mit dem Nachruf des Herrenmeisters (Prinz Oskar v. Preußen) auf seinen Vater, Kaiser Wilhelm II., der am 4. Juni 1941 verstorben war. Es war wieder Bormann, der das Thema »Johanniter« am 7.7.1941 in einem Schreiben an Heydrich aufgegriffen hatte. Am liebsten hätte er den Orden sofort aufgelöst. Es war der hohe Anteil an Offizieren aus dem Orden, die in der Wehrmacht dienten, der die Machtha-

6 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1996, H. 2, S. 4-5.

7 Johanniter-Ordensblatt 79 (Januar 1938) bis 85 (Juli 1944) unter »Nachweisungen«.

8 Kopie des Rundschreibens des Herrenmeisters vom 18.11.1945 an die Herren Kommandatoren unter Punkt 5. der erlassenen Sofortmaßnahmen.

9 Fabian von Schlabrendorff: »Dokumente aus Himmlers Privatarchiv 1941-1945«. In: Johanniterorden (wie Anm. 1), 1963, H. 4, S. 10-14, unter Punkt 12 der erlassenen Sofortmaßnahmen.

ber dazu veranlaßte, nichts zu unternehmen (Beginn Krieg im Osten). Der Vorgang blieb mit unendlichen Wiedervorlagevermerken beim Reichsführer-SS (persönlicher Stab) unerledigt liegen.

Anfang 1943 warf ein Ordensmitglied in einem Antrag an den Reichsstatthalter im Warthegau die Frage nach der Rechtsstellung des Ordens in den wiedereingegliederten Ostgebieten auf¹⁰. In wessen Auftrag er möglicherweise gehandelt haben mag, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls hat das Reichssicherheitshauptamt die Anfrage so verstanden, daß der Orden insgesamt eine Bestätigung seiner alten, ihm durch königliche Privilegien verliehenen Rechte erreichen wollte. In einer nach meiner Einschätzung zynischen Antwort durch das Reichssicherheitshauptamt wurde eine Entscheidung bis Kriegsende zurückgestellt.

Beide Vorgänge wurden im Reichssicherheitshauptamt zusammengefaßt und schließlich in einem Schreiben vom 24.11.1944 an den persönlichen Stab des Reichsführers-SS auf Empfehlung der Partei-Kanzlei zur Entscheidung bis Kriegsende zurückgestellt. Die Begründung war wieder der «große Teil der Mitglieder des Ordens, der sich im Wehrdienst befindet»¹¹.

Hier drängen sich gleich mehrere Fragen auf:

1. Bei der trotz allem eher schleppenden Bearbeitung des Falles »Johanniter« durch die damaligen Machthaber ist es erstaunlich, wie schnell Bormann das (interne) Ordensblatt Nr. 4/41 mit dem Nachruf auf Kaiser Wilhelm II. vorliegen hatte.
2. Anfang 1943 war die Katastrophe von Stalingrad das beherrschende und als schicksalhaft erkannte Thema. Wie hätte der Orden ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt auf die Idee kommen können, sich mit Statusfragen an die ihm nicht freundlich gesonnenen Machthaber zu wenden? Die Anfrage aus dem Wartheland spricht eher für einen nicht mit dem Herrenmeister bzw der Ordensregierung abgestimmten Alleingang.
3. Das Schreiben des Reichssicherheitshauptamtes datiert lange nach den Ereignissen vom 20. Juli 1944, von denen auch Johanniter unmittelbar betroffen worden sind. Entweder hatte das System doch nicht genügend Einblick in den Orden oder es gab Sympathisanten

10 Fotokopie des Schreibens des RSHA v. 24.11.1944 an den persönlichen Stab des Reichsführers SS.

11 Fotokopie des Schreibens des RSHA v. 24.11.1944 an den persönlichen Stab des Reichsführers SS.

im System oder man war klug genug, um sich mit dem/den Orden, der/die bereits einen hohen Blutzoll entrichtet hatte(n), nicht unnötig anzulegen.

Der Krieg ging seinem Ende zu. Berlin lag in Trümmern. Die Ordensunterlagen waren durch Bomben verloren oder wurden vor dem Einmarsch der Russen vernichtet. Der Herrenmeister hatte Potsdam am 12. April 1945 verlassen und geriet am 13. April am Kyffhäuser in die Hände der vorrückenden Amerikaner. Mit dem Rucksack als einzigem, was ihm übrig geblieben war, traf er am 17. Mai in Westerbrak, Kreis Holzminden, bei Freunden ein, wo er seine Familie vorfand¹².

Der Ordenswerkmeister, Graf Arnim, der auch den Krieg überlebt hatte, traf im September 1945 in Lügde bei Bad Pyrmont ein¹³.

Herrenmeister und Ordenswerkmeister zögerten nicht lange und begannen unter unsäglichen Umständen wieder mit ihrer Arbeit für den Orden. Zunächst mußte alles handschriftlich und mit Durchschlagpapier erledigt werden. Dann wurde eine Reiseschreibmaschine von Gräfin Arnim ausgeliehen. Damit war der Anfang gemacht und die Handlungsfähigkeit der Ordensregierung war wieder hergestellt.

DIE ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE

Mit dem ersten Rundschreiben nach dem Krieg vom 18. November 1945 gibt der Herrenmeister den Kommendatoren bekannt, daß ihm das Kapitel vorsorglich die Vollmacht gegeben habe, alle Maßnahmen, die er im Interesse des Ordens für nötig hielt, durchzuführen¹⁴. Zum Zeitpunkt des Schreibens war die Abhaltung eines Kapitels praktisch unmöglich. Durch dieses und die folgenden Schreiben wurde wieder regiert, d.h. die Zügel wurden wieder angezogen, die ersten regulierenden Maßnahmen verkündet, die Erfassung aller überlebenden Ordensmitglieder und deren Schicksal erbeten, eine Inventur der übrig gebliebenen Ordensliegenschaften gefordert sowie fällige Beiträge zur Zahlung angemahnt und die Jahresabschlüsse von 1944 angefordert.

Es wurde aber auch schon auf die Planung eines Hilfswerks hingewiesen, welches das Elend der schwer Kriegsverletzten lindern sollte¹⁵.

12 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1988, H. 3, S. 6-7.

13 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1994, H. 4, S. 12-13.

14 Kopie des Rundschreiben des Herrenmeisters an die Herren Kommendatoren vom 18.11.1999.

15 Ebd. unter Punkt 5.

Eine besondere Sorge galt den heimkehrenden Kriegsteilnehmern und den Flüchtlingen unter den Ordensmitgliedern: »Es darf keiner das Gefühl haben, man kümmere sich nicht um ihn«. Vor allen Dingen ging es aber auch um die Altersversorgung der Johanniterschwestern, für die offenbar nur unzureichende Mittel verfügbar waren. Die Umsicht, mit der die »Ordensregierung« unter diesen Verhältnissen und in dieser Zeit zu Werke ging, hat mich persönlich in Erstaunen versetzt.

Nach dem Dritten Reich drohte dem Orden ein zweites mal das »Aus«, und zwar von Seiten der britischen Besatzungsmacht: Zunächst gehörte der Orden aufgrund einer »schriftlichen Auslassung der Militärregierung in Bückeburg v. 19.10.1945« nicht unter die verbotenen oder genehmigungspflichtigen Verbände oder Vereine¹⁶. Das sollte sich aber als Irrtum herausstellen, denn am 25. April 1946 fand ein eingeschränktes Sonderkapitel mit fünf Teilnehmern statt. Thema war ein Schreiben der Militärregierung vom 7. März 1946, in welchem dem Johanniterorden seine Reaktivierung versagt wurde¹⁷. Was das Dritte Reich nicht geschafft hatte, schaffte die britische Militärregierung mit der linken Hand. Diese Krisensitzung hatte folgendes Ergebnis:

- Der Sitz des Ordens wird von Berlin nach Lügde in Westfalen verlegt.
- Die Auflösung des Johanniterordens in Deutschland wird eingeleitet.
- Die nach § 38 der Satzung erforderliche Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde sowie die nach § 8 der Satzung erforderliche Genehmigung des nächstfolgenden Kapitels bleiben vorbehalten.
- Die Einzelheiten der infolge Auflösung des Ordens erforderlichen Liquidation, insbesondere die Bestellung der Liquidatoren, werden nach Eingang der erforderlichen Genehmigungen geregelt.

Damit war alles gesagt und auf die lange Bank geschoben, wo der Vorgang auch bleiben sollte.

Drei Jahre hat das vom Herrenmeister und dem Ordenswerkmeister geführte zähe Ringen um die Wiederzulassung des Ordens durch die Briten gedauert. Hilfe kam u.a. vom Order of St. John und dem Kommandator der Schweizerischen Genossenschaft sowie in der Form eines

16 Rundschreiben des Herrenmeisters an die Kommendatoren vom 18.11.1945, Punkt 11.

17 Kopie des Protokolls über die Sitzung des Sonderkapitels des Johanniterordens in Lügde am 25.4.1946.

»Schutzbriefes des Rates der EKID für den Johanniterorden« vom 2.5.1947 aus Stuttgart¹⁸:

Bescheinigung

Die »Balley Brandenburg des Johanniterordens« mit ihren innerhalb des Deutschen Reiches bestehenden Genossenschaften ist dem Zentralausschuß für die Innere Mission der Ev. Kirche in Deutschland, Sitz z.Zt. in Bethel bei Bielefeld angeschlossen. Der Zentralausschuß für die Innere Mission der Ev. Kirche in Deutschland ist der Spitzenverband der Verbände, Anstalten und Einrichtungen der evangelischen Liebestätigkeit und Volksmission.

Durch ihre Zugehörigkeit zum Zentralausschuß ist die Balley Brandenburg des Johanniterordens mit ihren innerhalb des Deutschen Reiches bestehenden Genossenschaften ein Bestandteil der Ev. Kirche in Deutschland.

Landesbischof, gez. Dr. Wurm

Im November 1946 erschien für die Ritterbrüder, die in den Westzonen lebten, das erste Nachkriegs-Ordensblatt in Lügde¹⁹. Wesentlicher Inhalt waren das Gedenken der Toten aus dem Krieg und Fragen des täglichen Überlebens.

Das erste nach meiner Kenntnis fast vollständige Kapitel fand am 6.11.1947 in Hannover statt²⁰. Für die Schlesische Genossenschaft nahm Guido Graf Henckel v. Donnersmarck als Beauftragter daran teil. Der schlesische Kommendator, Dr. h.c. Alfred v. Goßler, war nach der Flucht in Testorf/Schleswig-Holstein im August 1946 an Typhus verstorben. Nach dem Tode von Herrn v. Goßler war Rechtsritter Dr. v. Thaer mit der Wahrung der Geschäfte beauftragt worden. Doch Dr. v. Thaer verstarb am 15.11.1946. Danach war vorübergehend das Ordensbüro für die Schlesische Genossenschaft zuständig.

Die Niederschrift über das Kapitel vom 6. November 1947, dem zweiten nach dem vom 7. August 1946, über das nichts weiter vorliegt, läßt eine für die herrschenden Verhältnisse außerordentliche Effizienz des Ordens auf allen Gebieten erkennen. Für die Schlesische Genossenschaft, die praktisch nur aus Flüchtlingen bestand, die den Kampf um's

18 Johanniterorden (wie Anm 1), 1989, H. 2, S. 4-7.

19 Mitteilungen für die Mitglieder des Johanniter-Ordens beigelegt: Johanniterorden (wie Anm. 1), 1946, S. 1.

20 Niederschrift über die Sitzung des Kapitels der Balley des Johanniterordens vom 6.11.1947 in Hannover (Henriettenstift), S. 4.

Überleben noch lange nicht gewonnen hatten, dachte der Beauftragte (Graf Henckel) bereits laut über ein neues Ordenswerk, ein Altenheim, nach. Weniger glücklich war sein Antrag, die Mitglieder der *ostwärtigen Genossenschaften in die jetzt zuständigen westlichen Genossenschaften zu integrieren*. Dem wurde gottlob auch vom Herrenmeister heftig widersprochen. Erwähnenswert ist noch, daß das Inventar des Krankenhauses Fraustadt gerettet worden ist und anderen Häusern angeboten werden sollte.

Das nächste Kapitel am 11.11.1948 ist von besonderer Bedeutung²¹. Der Herrenmeister stellt aus gegebenem Anlaß zunächst die Verbindlichkeit der Kapitelbeschlüsse für die Konvente und damit die Genossenschaften außerordentlich deutlich klar. Höhepunkt des Kapitels war der Besuch eines Sondergesandten des Orders of St. John. Der Kommandator der Schweizerischen Genossenschaft mußte wegen einer Erkrankung absagen. Kurz zuvor hatten zwei Herren vom Malteser-Orden die Frage eines engeren Zusammengehens der beiden Orden mit dem Herrenmeister erörtert. Die Sitzverlegung des Ordens von Berlin nach Bad Pyrmont wird beschlossen. Es wird über die ersten Nachkriegsrittertage von Westgenossenschaften berichtet, die zwischenzeitlich stattgefunden haben.

Wie ein roter Faden zieht sich die Nachwuchsfrage durch die Kapitalsitzungen. Im Prinzip fehlen vierzehn Jahrgänge an Neuaufnahmen, während der Mitgliederbestand sich weiter auf natürlichem Wege reduziert. Junge Leute sind dem Orden gegenüber noch sehr zurückhaltend. Der Abschmelzprozeß machte in den folgenden Jahren auch vor der Schlesischen Genossenschaft nicht halt (von 150 zurück auf 117 in 1978).

In diesem November-Kapitel wurden nach meiner Kenntnis erstmals in bescheidenem Ausmaße neue Anwärter und Ritterbrüder in den Orden neu aufgenommen; darunter drei Schlesier.

In diesem Zusammenhang ist über eine für den Fortbestand des Ordens wichtige Entscheidung zu berichten. Nach einer Satzungsänderung erhält der §21 folgende Fassung²²:

21 Kopie der »Niederschrift über die Verhandlung des Kapitels am 11. November 1948 im Annastift, Hannover-Kleefeld« sowie Kopie von der Ansprache des Herrenmeisters.

22 Satzungsänderung in Kopie sowie Kopien diverser Kapitelprotokolle, z.B. vom 22.4.1949 nebst Ansprache des Herrenmeisters vom selben Tag.

Zum Ehrenritter kann jeder ernannt werden, der sich zu den im §3 festgelegten Grundpflichten bekennt, mindestens 25 Jahre alt ist, den Ehrenschild der Familie rein erhalten hat und durch seinen Lebenswandel eine den Zwecken des Ordens entsprechende Gesinnung an den Tag legt.

Damit war das sog. Adelsprinzip, das die Mitgliedschaft im Orden dem Geburtsadel vorbehielt, abgeschafft. In einer Notiz an die Kommandatoren wird ab 1.1.1949 für die Umsetzung dieser Satzungsänderung grünes Licht gegeben. Ganz so reibungslos, wie diese Entscheidung heute gesehen wird, ging es jedoch nicht ab. Nach meiner Kenntnis wurde mindestens seit Ende 1947 darüber diskutiert. Die Grundsatzentscheidung fiel im April-Kapitel 1948. Damit nicht zu aktiv vorgegangen wird, wird je Genossenschaft die Anzahl von Neuaufnahmen bürgerlicher Herkunft vorläufig auf zehn begrenzt.

In den »Gedanken über die Verbreiterung des Johanniterordens« von Rechtsritter Gerhard v. Jansen (von 1950?) heißt es dazu u.a.: *Dies war eine Neuerung, die [...] gar keine Neuerung ist, sondern nur einen Zustand wieder herstellt, der grundsätzlich bestanden hat, bis 1852 eine gewisse Erstarrung der Form eintrat.*

In dem sonst geschäftsmäßig ablaufenden Kapitel vom 22.4.1949 wird der Verlust des Ordensbesitzes in der »polnischen Zone« ebenso konstatiert wie die bevorstehenden Enteignungen der 22 Anstalten in der »Ostzone«²³.

Der Herrenmeister hielt bei dieser Gelegenheit trotzdem einen Vortrag, der eine sich insgesamt abzeichnende Aufbruchstimmung des Ordens noch kräftig anfancte.

Damit möchte ich den Berichtsteil über die erste Nachkriegszeit abschließen, denn alle Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung des Johanniterordens waren im Prinzip nun gegeben.

DIE FORMIERUNG DER SCHLESISCHEN GENOSSENSCHAFT

Bis es bei der Schlesischen Genossenschaft (und anderen Ostgenossenschaften) jedoch so weit war, ging der freie Fall erst einmal weiter. Im Westen hatte das Elend mit dem Ende der Kampfhandlungen auch ein Ende. Im Osten, der bis kurz vor Kriegsende von Bomben und Kämpfen

²³ Kopie der »Niederschrift von der Kapitelsitzung am Freitag, dem 22. April 1940 in Hannover-Kleefeld, Annastift«.

weitgehend verschont geblieben war, fing das Elend mit der Vertreibung erst richtig an.

Die Not auch unter den Ritterbrüdern und deren Angehörigen war so groß, daß u.a. für unsere Genossenschaft ein Konto in Lügde unter dem Stichwort »Schlesienspende« eingerichtet wurde²⁴. Feste Mitgliedsbeiträge konnten nicht erhoben werden. Es erfolgte ggf. eine Selbsteinschätzung. Die äußerst prekäre Finanzsituation der Genossenschaft und ihrer Mitglieder sollte sich noch für viele Jahre wie ein roter Faden durch die Kapitelprotokolle ziehen.

An festen Ausgaben werden genannt, die Kriegsgefangenen-Paketaktion und der Genossenschaftszuschuß an die Balley. Aus den Aufzeichnungen von 1954 ergibt sich, daß die »Schlesienspende mit einem Satz von 50 DM anstelle eines Jahresbeitrages steht. Spenden wurden z.B. an den Landsmann Kettlitz, Passau, zur *Linderung der Not unter den von der Hochwasserkatastrophe betroffenen Schlesiern überwiesen*. In dem Bericht 3/57 geht es um die Ungarn-Hilfsaktion, wo die Genossenschaft »nach Kräften« tätig geworden ist.

Im April 1948 berichtet der Kommendator, Guido Graf Henckel v. Donnersmarck (*23.5.1888, Ehrenritter 1918, Rechtsritter 1927, Kommendator 1948), daß die Anschriften von fast sämtlichen Mitgliedern der Genossenschaft erfaßt sind und auf welche West-Genossenschaftsbereiche sie sich verteilen²⁵.

Diese Strukturierung hat den Nachteil, daß denkbarer Nachwuchs nun auch besser über die ortszuständigen Genossenschaften zu erreichen ist, was trotz der eingesetzten Verbindungsritter dazu führt, daß viele Schlesier in Westgenossenschaften eintreten. Ab den sechziger Jahren wird diese Entwicklung noch zusätzlich durch den Zeitgeist gefördert. Für mich ist dies eine erschreckende Erkenntnis, wie schnell viele Menschen die Heimat abgelegt oder verdrängt haben.

1958 übernahm Carl Prinz Biron von Curland von Graf Henckel die Führung der Genossenschaft. Prinz Biron war der Schwiegersohn von Prinz Oskar und somit der Schwager des neuen Herrenmeisters, Prinz Wilhelm-Karl v. Preußen, der im gleichen Jahr das Amt von seinem Vater übernommen hatte.

24 Erstmals erwähnt in den Mitteilungen vom Juli 1947, S. 1.

25 Niederschrift von der Kapitelsitzung vom April 1948, S. 5.

Prinz Biron würdigt 22 Jahre später bei seiner Amtsübergabe²⁶ an seinen Nachfolger Bolko v. Eichborn das Wirken seines Vorgängers Graf Henckel, gegenüber dem Kurator von Pless: *Er hat das große Verdienst, die Mitglieder und das Vermögen der Genossenschaft nach dem Kriege gesammelt und so die Fortführung der Genossenschaft ermöglicht zu haben. In seiner Regierungszeit wurde die Johanniter-Schwesterschaft für das Bundesgebiet gegründet und die Johanniter-Schwester aus der Obhut der Genossenschaften entlassen.*

Der erste Rittertag nach dem Kriege wurde nach zwanzig Jahren erzwungener Pause und dreizehn Jahre nach Kriegsende von Prinz Biron 1959 einberufen. Der letzte Rittertag vor dem Krieg fand 1938 in Breslau im Zwinger statt (nach meiner Kenntnis war der Zwinger die regelmäßige Tagungsstätte der schlesischen Johanniter). Die Rittertage der Nachkriegszeit wurden mehrheitlich alternierend in Köln und in Hofgeismar abgehalten.

Im Sommerkapitel 1959 gab Prinz Biron davon Kenntnis, daß die Schlesische Genossenschaft die Hoffnung habe, in absehbarer Zeit eine eigene Arbeit beginnen zu können²⁷. Es seien der Genossenschaft außerordentlich viele Objekte angeboten worden. Graf Henckel hatte bereits im Kapitel vom 6. November 1947 eine entsprechende Überlegung angestellt.

Nachdem die Genossenschaft sich wieder formiert hatte, mußte sie zunächst als Rechtspersönlichkeit (wieder) anerkannt werden. Bei den bayerischen Behörden stieß Prinz Biron auf so viel Verständnis und Entgegenkommen, daß der Sitz der Genossenschaft 1962 von Breslau nach München verlegt wurde²⁸.

Die Genossenschaft wurde als Korporation alten Rechts wieder anerkannt, d.h. sie ist kein Verein, wird nicht im Vereinsregister eingetragen und braucht zu ihren finanziellen Transaktionen keine Genehmigung. Im Herbstkapitel berichtete Prinz Biron über diese Anerkennung durch den Regierungspräsidenten von Oberbayern.

Ein Problem, das immer wieder durchscheint, ist die »Heimatlosigkeit« der Schlesier in Bezug auf ihre regionale Anbindung an die Subkommenden. Immer wieder mahnt der Kommendator ein Mitwirken in

26 Karl Prinz Biron v. Curland, »Ansprache des Kommendators anlässlich der Wahl seines Nachfolgers auf dem Rittertag am 7. Juni 1980 im Ordenshaus in Niederweisel«, S. 3.

27 Niederschrift von der Kapitelsitzung vom Juni 1959, S. 7.

28 Karl Prinz Biron v. Curland: »Ansprache des Kommendators anlässlich der Wahl seines Nachfolgers auf dem Rittertag am 7. Juni 1980 im Ordenshaus in Niederweisel«, S. 3-4.

den ortszuständigen Westgenossenschaften an. Die uns heute mögliche Mobilität und Flexibilität war damals noch nicht gegeben.

Anläßlich des Rittertages 1962, an dem 34 Ritter teilnahmen, gab es neben dem Tagungsthema, das sich mit der Bedeutung unseres Erbes für die Gegenwart und der Sitzverlegung nach München befaßte, drei interessante Themen²⁹:

- Pfarrdiakon Wolfgang Meißler (Ehrenritter seit 1995) sprach über »Das Evangelium unter den Deutschen Schlesiens nach 1945«. Er war erst vor fünf Monaten aus Waldenburg ins Bundesgebiet gekommen und hatte die ganze Leidensgeschichte der Deutschen und der evangelischen Gemeinden in den Nachkriegsjahren an Ort und Stelle miterlebt«.
- Es wurde über den gewünschten Beitritt der schlesischen Ritterbrüder zur Gemeinschaft Evangelischer Schlesier gesprochen.
- Der Konventsbeschluß, in Köln ein Alterspflegeheim mit zunächst 114 Betten zu schaffen, wurde vom Kommendator bekanntgegeben. Köln war gewählt worden, weil es die Patenstadt Breslaus ist.

DAS ERSTE PROJEKT

Auf dem Rittertag 1964 in Hofgeismar berichtete der Kommendator, daß mit der Fertigstellung des Alterspflegeheims in Köln für Sommer 1965 gerechnet würde³⁰. Um was handelt es sich hier wirklich und wie ist die Entwicklung des Projektes?

Die Stadt Köln hat das Grundstück, auf dem ein alter Bauernhof, der Heuserhof, teilweise noch steht, der Genossenschaft im Erbbaurecht überlassen. Das Heim war ursprünglich geplant mit einer Anzahl Wohnungen für alte Ehepaare (38 Betten), einem Altersheim für noch Gesunde (14 Betten), einem Alterspflegeheim für gebrechliche, aber nicht eigentlich kranke alte Menschen (68 Betten), und einem Schwesternheim. Hinzukam eine Abteilung für Heilbäder, die auch Externen dienen sollte. Zwei Risiken waren noch vorhanden, das finanzielle und das personelle. Die Kosten lagen bei 4,4 Mio. DM.

Die Bewirtschaftung des Heims wurde schließlich nicht in eigener Regie, sondern durch das Clarenbachwerk Köln e.V., einem freigemeinnützigen Träger im Diakonischen Werk übernommen.

²⁹ Auszug aus einem Ordensblatt von 1962, S. 25.

³⁰ Johanniterorden 1965, H. 7, S. 8 und H. 11, S. 5.

In einem Bericht von 1970 wird vermerkt, daß der Heuserhof als modernes und dem Stand der Technik entsprechendes Johanniterheim sich für alte Menschen Rang und Namen verschafft habe. Nach Erweiterungen verfügt das Heim über 128 Plätze, die bereits auf lange Frist hinaus ausgebucht sind³¹.

Aber zugleich wurde darüber nachgedacht, den Heuserhof zu erweitern und zu renovieren. Der Weg dorthin war langwierig und – wie nicht anders zu erwarten – dornig und im Hinblick auf die Finanzierung in der Größenordnung von 15,6 Mio DM voller Unwägbarkeiten³². Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Beschaffung der Eigenmittel in Höhe von 10% des Aufwandes. Baubeginn war schließlich 1990. Der Heimbetrieb mußte weitergehen, was eine besondere Belastung für Bewohner und Personal bedeutete. Eine »Johanniterheim Heuserhof gGmbH« wurde seitens der Genossenschaft gegründet³³.

Mit dem Abschluß des zweiten Bauabschnitts wurde das umgebaute und modernisierte Heim am 10. Juni 1994 feierlich wiedereröffnet. Neuer Betreiber sind die Johannes-Seniorendienste e.V. Der Heuserhof verfügt nun über 74 Plätze im betreuten Wohnen und 96 im Bereich der Pflege. Ende 1995 kam noch der Andachtsraum hinzu. Der Wohnheim-Teil für betreutes Wohnen heißt nun »Bolko von Eichborn-Haus«.

Der Heuserhof gehört heute zu den modernen Seniorenheimen und erfreut sich großer Beliebtheit. Während andere Häuser klagen, daß viele Plätze nicht besetzt sind, können wir z.B. 1998 eine Belegung von über 96% aufweisen. Die Auslastungsquote ist also in Prinzip perfekt. Dies ist aber nur möglich, wenn der Heuserhof zur Erhaltung seiner Attraktivität stets baulich auf dem besten Stand gehalten wird, was wiederum permanent erheblicher finanzieller Anstrengungen einschließlich Spenden bedarf.

Das besondere Etwas am Heuserhof ist das ehrenamtliche Wirken der Mitglieder der Johanniter-Hilfs-Gemeinschaft (JHG) und des Kuratoriums, das hier mehr als nur seine satzungsgemäßen Aufgaben erfüllt.

31 Johanniterorden 1970, H. 4, Umschlag.

32 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft«, hg. vom Kommendator. Erscheint seit 1995, hier H. 1, S. 3.

33 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1999, H. 9, S. 9.

DIE KONSOLIDIERUNG DER GENOSSENSCHAFT

Nach 22jährigem Wirken als Kommendator der Schlesischen Genossenschaft übergab Prinz Biron anlässlich des Rittertages vom 7. Juni 1980 im Ordenshaus in Niederweisel³⁴ die Führung der Genossenschaft an seinen gewählten Nachfolger Bolko v. Eichborn.

Prinz Biron hatte uns jüngeren, während seiner Amtszeit in den Orden aufgenommenen Mitgliedern, das Besondere am Orden, in der Zuwendung zum Nächsten und im Eintreten für den Glauben, vermittelt. Dabei waren die Gelegenheiten, sich zu sehen, auf die jährlichen Rittertage und auf zufällige Begegnungen beschränkt.

Mehr und vor allen Dingen regelmäßigen Kontakt hatte man zu den Mitgliedern anderer Genossenschaften in den ortszuständigen Subkommenden und über die jeweiligen bodenständigen Genossenschaften, wo ja auch im täglichen Umgang miteinander jeder seine Pflichten oder Verpflichtungen übernommen hatte. Ich selbst bin nie auf die Idee gekommen, in eine andere Genossenschaft einzutreten bzw. überzuwechseln, obwohl ich mich in der Subkommende Nürnberg der Bayerischen Genossenschaft außerordentlich wohl gefühlt habe. Die eigene Genossenschaft war aber etwas anderes und das ging nicht zuletzt auch auf die jeweils regierenden Kommendatoren zurück.

In die Amtszeit von Prinz Biron fällt die Konsolidierung unserer Genossenschaft und die Ausrichtung auf das erste (Heuserhof)-Projekt, sowie dessen Realisierung. Damit schwebten wir nicht mehr im luftleeren Raum sondern hatten wieder eine Zielrichtung, die an vergangene Aktivitäten anknüpfte. Die Genossenschaft hatte wieder Tritt gefaßt!

Im Hinblick auf die verstreut über das Land lebenden Mitglieder der Genossenschaft konnte dies aber nur ein Anfang sein, um unseren Mitgliedern durchgängig wieder eine Identität außerhalb des Heimatvertriebenenstatus zu geben. Auch die familiären Beziehungen, die unter uns Ritterbrüdern meistens bestanden, konnten da nur unzulänglich weiterhelfen.

Die Lösung, die damals als solche noch nicht erkannt werden konnte, ergab sich wie von selbst und bedurfte nur noch der Strukturierung.

34 Curland (wie Anm. 28).

DIE SCHLESINIENHILFE

Kaum einem der Heimatvertriebenen war das Schicksal seiner Heimat und der Menschen, die dort leben oder noch lebten, gleichgültig. Sobald es möglich war, wurden Kontakte aufgenommen und das Elend, in dem unsere zurückgebliebenen Landsleute lebten, wurde offenbar. Schon in den sechziger Jahren begann eine zaghafte und zielgerichtete aber unkoordinierte individuelle Hilfeleistung.

Neben den Johannitern aus allen Ostgenossenschaften als Einzelpersonen ging Hilfe in die alte Heimat organisiert unter anderem ab 1972 von der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier aus, die von Pfarrer Hausmann unter dem Begriff »Schlesienhilfe« geführt wurde³⁵.

Für die Schlesische Genossenschaft war es dann mit einem Konvents- und Rittertagsbeschuß 1976 so weit, die Betreuung und Versorgung evangelischer Christen in Schlesien formal zu aktivieren. Prinz Biron beauftragte die Ritterbrüder Christian v. Loesch, Alexander v. Meyer zu Knonow, Hans Curt v. Pannwitz und Adalbert v. Tempsky mit der Durchführung der nunmehr institutionalisierten eigenen Schlesienhilfe³⁶.

Zunächst galt es, Möglichkeiten einer künftigen Kooperation mit der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier auszuloten. Daraus ergab sich eine sehr fruchtbare, bis heute bestehende Zusammenarbeit. Wir (die Johanniter) profitierten von den Erfahrungen, aber auch Kontakten, welche die Vertreter der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier mit den polnischen Pfarrern und Kirchengemeinden geknüpft hatten, und bauten sie weiter aus.

Nachdem Pfarrer Hausmann 1981 den Auftrag an den Vorstand zurückgegeben hatte, endete die Zweigleisigkeit. Die Genossenschaft übernahm die Organisation und Durchführung der Schlesienhilfe allein. Die Gemeinschaft Evangelischer Schlesier unterstützt sie nach Kräften durch Kollekten und Spenden.

Kern der Schlesienhilfe waren zunächst die deutschen Restgemeinden in Niederschlesien mit insgesamt ca. 380 Seelen, die von der Bres-

35 Christian-Erdmann SCHOTT, Die Hilfsaktionen der Johanniter östlich von Oder und Neiße in den Jahren 1952 bis 1998. In: Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte Folge 3 (1999), S. 27-49, hier S. 29-33.

36 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1990, H. 1, S. 10 und 1995, H. 1, S. 14 mit Christian v. LOESCH, Bericht über die Hilfsaktionen der Ostgenossenschaften des Johanniterordens in Verbindung mit verschiedenen ev. Hilfsgemeinschaften in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten.

lauer Christophori-Gemeinde aus betreut wurden. Es wurde aber bald klar, daß aus logistischen Gründen, aber auch, weil in Polen »evangelisch« gleich »deutsch« bedeutet und die evangelischen Polen in gleicher Weise bittere Not litten, die Schlesienhilfe auf alle evangelischen Gemeinden in Schlesien zweckmäßigerweise ausgedehnt werden sollte.

So wurde in nunmehr 24 Jahren ein dichtes und vor allen Dingen durchschaubares Verteilernetz aufgebaut, über das – je nach den wirtschaftlichen oder politischen Verhältnissen des Systems bzw. Landes – schnell und wirksam geholfen werden konnte. Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums der Schlesienhilfe 1996 ist einem Resumée zu entnehmen, daß vom 1980 bis 1996 etwa 3.000 Tonnen Hilfsgüter jeder Art von den Schlesienfahrern in 810 Transporten mit einem Gesamtwert von 78, 1 Mio. DM nach Schlesien gebracht wurden und auf die jeweiligen Gemeinden verteilt worden sind³⁷. Der Umfang der aktuellen Hilfe wird heute den örtlichen Gegebenheiten angepaßt. So sind es mehr finanzielle Mittel, mit denen wir kleineren Gemeinden unter die Arme greifen, abgesehen von Sanitätsmaterial bzw. Sanitätsausstattungen.

Nach dem besonders in Schlesien verheerend wirkenden Oderhochwasser von 1997 konnte mit einer großzügigen Spende in Höhe von 320.000 DM aus der Herrhausen-Stiftung geholfen werden³⁸. Die Vermittlung dieser Spende geht auf Herrn von Selchow zurück, der 1989 die Nachfolge von Herrn v. Loesch angetreten hatte. Mittlerweile ist die dritte Generation der Schlesien-Leiter in Sicht.

Die Bedingungen, unter denen die Hilfslieferungen erbracht wurden, sind Legende. Von den Niederungen eines eisigkalten Krieges bis hin zu Zeiten des politischen Tauwetters waren die Fahrten geprägt. Allen Schlesienfahrern gemeinsam – es waren sicher weit über hundert – blieb das Erlebnis, willkommen zu sein und zu erleben, wie lebensnotwendig ihr persönlicher Beitrag zur Linderung der Not im Lande war.

Die Hilfsfahrten nach Schlesien waren niemals nur ein reines Liefergeschäft. Sie schlossen Zuspruch und menschliche Wärme mit ein, die von den Menschen dankbar empfunden und erwidert worden sind. Auf der anderen Seite haben wir Erfahrungen gewonnen, wie die Hilfe jeweils am wirksamsten gestaltet werden konnte. Das achtspeitzige Kreuz und dessen Repräsentanten wurden in Schlesien nicht nur gern gesehen, sondern im Laufe der Jahre auch geachtet. Die Schlesienhilfe hat mehr

37 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1996, H. 3, S. 8.

38 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1977, H. 6, S. 3-4.

als alle anderen Aktivitäten dazu beigetragen, daß die Genossenschaft eine Art Identität wiedergefunden hat.

Anläßlich seiner Predigt vom 6. Juni 1999 in der Friedenskirche in Schweidnitz hat es der Bischof der Diözese Breslau, Ryszard Bogusz, klar und deutlich zu den Teilnehmern am Rittertag in Kreisau gesagt: »Dank Eurer Hilfe konnten wir diese schwierigen Zeiten überleben!«³⁹

DIE SOZIALSTATIONEN

Wer heute nach Breslau kommt, wird feststellen, daß es am Stadtrand nicht viel anders aussieht als bei uns: Ikea und OBI lassen grüßen, dazu noch französische und andere Ketten; also viel internationaler. Was den Menschen fehlt ist die »Soziale Infrastruktur«.

Die Wirtschaft hat sich in der Form des Handels und anderer Dienstleistungen vielfach mit internationalem Hintergrund mit aller Kraft im Rahmen des Möglichen etabliert. Die ohnehin schwache nationale Produktion muß sich nach dem internationalen Standard richten, wenn sie auf einem europäischen Markt bestehen will. Schlimm sieht es noch immer mit der sozialen Versorgung der Bevölkerung aus.

Das ist der Grund dafür, daß alle Ost-Genossenschaften in »ihren Gebieten« mittlerweile Sozialstationen errichtet haben. Für unsere Genossenschaft fiel der Beschluß auf dem Rittertag von 1995 in Görlitz, eine Sozialstation in Breslau zu errichten. Die Leitung des Projekts wurde Rechtsritter Thilo v. Thadden übertragen⁴⁰.

Die Hilfe, die von der Sozialstation in Breslau ausgeht, soll sich nicht nur auf die dort verbliebene deutschstämmige Bevölkerung erstrecken, sondern auch andere hilfsbedürftige Menschen gleich welcher Konfession oder Nationalität einschließen, wengleich die Hilfe für Deutschstämmige im Vordergrund stehen soll.

Träger ist die evangelische Gemeinde in Breslau. Die Stadt Breslau hat die Personalkosten für eine von zwei ausgebildeten Krankenschwestern übernommen. Die Mittel für die Einrichtung der Station wurden vom Bundesministerium des Inneren zur Verfügung gestellt. Die finanzielle Belastung für uns bleibt mit der Übernahme der Personalkosten für eine Schwester und der Finanzierung von Verbrauchsmaterial sowie anderen Positionen in übersichtlicher Größenordnung bei uns. Die Sozi-

39 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1999, H. 10, S. 4-6.

40 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1995, H. 1, S. 3, 1996, H. 3, S. 8, 1999, H. 10, S. 11.

alstation nahm ihren Betrieb im Mai 1996 auf und wurde am 23. Juni mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Die Sozialstation ist gut ausgestatet.

Im März 1998 wurde eine Sozialstation in Groß-Wartenberg in Betrieb genommen und am 28. Juni offiziell eingeweiht. Das nächste Projekt nimmt in Waldenburg Gestalt an.

Bei dieser Art stationärer Hilfe kommt es darauf an, daß die finanzielle Belastung der Genossenschaft in engem Rahmen kalkulierbar bleibt. Wir können langfristig nicht mehr als eine Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Wir können aber den Geist vermitteln, in dem dieses Werk zu betreiben ist und Früchte tragen soll und wird.

Bei diesen Werken greifen wird gerne auf das know how und die tätige Hilfe der Johanniter-Unfall-Hilfe, Landesverband Sachsen zurück, der seinerseits Ausleihstationen für orthopädische Hilfen, wie Gehhilfen usw. in Breslau unterhält. Hier kommen Orden und Ordenswerk wieder zusammen. Ich bin der Auffassung, daß es bei unserem Aufbruch in die alte Heimat nur mit einem engen Schulterschuß richtig laufen wird. So steht jetzt ein Kindergarten-Projekt in Breslau-Zimpel an, das noch nicht in trockenen Tüchern ist. Mit dem Diakonischen Werk führt der Landesverband Berlin/Brandenburg Gespräche über Kooperationsmöglichkeiten in Polen.

DAS EVANGELISCHE GYMNASIUM IN HOYERSWERDA⁴¹

Auch in einer europäischen Dimension ist Schlesien diesseits und jenseits der Oder und Neiße für unsere Genossenschaft eine Herausforderung. So binden wir auch den heute politisch nicht mehr zu Schlesien sondern zu Sachsen gehörenden Landesteil in der Lausitz mit in unseren Wirkungsbereich ein.

Die Kontakte dorthin entwickeln sich am Projekt des Johanneums in Hoyerswerda. Dieses evangelische Gymnasium, dessen Träger die Evangelische Kirche der Schlesischen Oberlausitz ist, hat in der Problemregion in und um Hoyerswerda einen guten Ruf und wird auf Empfehlung des zuständigen katholischen Bischofs auch von Katholiken besucht. Damit hat das Gymnasium eine Basis, um ca 600 Schülern eine

41 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1996, H. 3, S. 9 und 1998, H. 8, S. 2-3.

schulische Ausbildung auf christlicher Grundlage zu vermitteln, wie sie sonst in den neuen Bundesländern eine Ausnahme ist.

Das Johanneum versteht sich als eine kirchlich getragene Schule, was sich u.a. im Schulleben mit seinen Gottesdiensten, Advents- und Passionsandachten und den Schulfesten (Johannisfest, Reformationsfest, Martinstag) neben dem Religionsunterricht, mit zwei Wochenstunden (anstatt Ethik) ausdrückt. Katholische Schüler erhalten katholischen Religionsunterricht. Das Lehrpersonal ist bzw. wird entsprechend ausgerichtet. Die konfessionelle Zugehörigkeit teilt sich in etwa je ein Drittel evangelisch, katholisch und konfessionslos auf (siehe auch Mitteilungsblatt 12/98).

Leider sind unsere Mittel nicht in dem Ausmaß vorhanden, wie wir sie gern für das sich in ständiger Geldnot befindliche Gymnasium einsetzen würden. Es bleibt nach meiner Kenntnis ein Restbetrag von 500.000 DM p.a., der auszugleichen ist. Hier müssen eben viele Tropfen den Krug füllen. Immerhin ist es uns gelungen, dem Gymnasium eine beträchtliche Anzahl von einer Großbank und einem Investmenthaus nicht mehr benötigter ein bis vier Jahre alter PC's zukommen zu lassen. Ergänzend zu uns wird die JUH/Sachsen in Richtung Schulsanitätsdienst und Einrichtung einer Jugendgruppe aktiv⁴².

DIE NEUNZIGER JAHRE

Zunächst müssen wir zurückschauen auf den 30. Mai 1992. Im Haus Schlesien in Heisterbacherrott bei Bonn übergab der regierende Kommendator, Bolko v. Eichborn, der die Genossenschaft zwölf Jahre geführt hatte, sein Amt an seinen gewählten Nachfolger, Dr. Ernst Freiherr v. Gersdorff.

Bolko v. Eichborn, der jahrelang als Kurator den Heuserhof betreut hatte, konnte die Arbeit von Prinz Biron nahtlos fortsetzen. In seine Amtszeit fiel zudem die Entwicklung der Schlesienhilfe, die einem Höhepunkt an erbrachten Leistungen zustrebte. Hinzukam die Neuaufnahme vieler neuer und vor allen Dingen jüngerer Ritterbrüder. Die Schlesische Genossenschaft konnte nunmehr einen Mitgliederstand von 147 Ritterbrüdern aufweisen.

Der neue Kommendator, Dr. v. Gersdorff, hatte in den frühen neunziger Jahren zunächst den Umbau und die Modernisierung des Heuser-

42 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1998, H. 8, S. 2-3.

hofs durchzuführen und abzuschließen. Es folgte dann die Neuausrichtung der Genossenschaft nach den Ereignissen in Polen. In allen nur denkbaren Arbeitsbereichen der Genossenschaft sind Ritterbrüder in seinem Auftrag einzeln oder als Team tätig.

Der Rittertag von 1995 der erstmals nach dem Kriege wieder in Schlesien, in Görlitz, stattfand, war in vieler Hinsicht ein Rittertag des Aufbruchs. Kern der Tagung waren die Frage nach einem Leitbild der Schlesischen Genossenschaft, die Sicherung und Aktivierung des Nachwuchses sowie die Verbesserung der Kommunikation innerhalb der weit verstreut lebenden Mitglieder der Genossenschaft⁴³.

Seit November 1995 erscheint in regelmäßigen Abständen ein professionell aufgemachtes Mitteilungsblatt unserer Genossenschaft, das ganz wesentlich zur Identifizierung mit der Genossenschaft und zur gegenseitigen Unterrichtung beiträgt. Es ist eine notwendige Ergänzung des Ordensblattes. Wir hätten viel eher auf diese Idee kommen können. Mittlerweile werden wir von anderen Genossenschaften darum beneidet.

Das Jahr 1999 bedeutet einen Höhepunkt für die Schlesische Genossenschaft und ihre Arbeit seit dem Kriegsende. Nach einer Phase des absoluten Niedergangs haben wir uns in langsamen und gründlichen Schritten erholt und die Gunst der politischen Entwicklungen behutsam genutzt. Die Ernte war im Jubiläumsjahr des Ordens anlässlich des Rittertages vom 3.-6. Juni in Kreisau überwältigend. Die Medien haben positiv berichtet. Die Begegnungen mit den Menschen in Schlesien waren ohne jeden Abstrich freundlich bis herzlich⁴⁴.

Wir haben unser Selbstverständnis als »Schlesische Genossenschaft« in einem kommenden Europa gefunden und in diesem Zusammenhang zwei Schlesier polnischer Nationalität in den Orden aufgenommen, die Pfarrer Ryszard Borski und Andrzej Fober. Beide Herren sind uns seit langem aus der Schlesienhilfe bekannt und vertraut. Die Aufnahme in den Orden wurde von Bischof Bogusz ohne Vorbehalt begrüßt. Pfarrer Borski wurde übrigens zwischenzeitlich als der führende Geistliche der polnisch-evangelischen Militärgemeinde zum Militärbischof berufen.

Ich komme jetzt noch einmal auf den Rittertag von 1986 zurück. Bei dieser Gelegenheit wurden unserer Schlesischen Genossenschaft von den ehemaligen Ritterakademisten zu Liegnitz Abendmahlsgeräte –

43 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1995, H. 1, S. 7-8.

44 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1999, H. 10, S. 1-11.

Kelch und Patane – gestiftet⁴⁵. Am Fuß des Kelches ist folgende Widmung eingraviert: *Der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens zum Andenken an die Ritterakademie zu Liegnitz 1646-1708-1943 gestiftet von den letzten Ritterakademisten 1986 ad maiorem Dei gloriam*⁴⁶. Das Ordenskreuz mit aufgelegtem Wappenschild des schlesischen Adlers ist auf die Innenseite der Patene graviert.

Dies ermunterte einige Johanniter-Damen, ein Kanzeltuch und ein Antependium zu stiften. In das Kanzeltuch sind die Namen der Kommandatoren eingestickt, die seit der Erneuerung des Ordens durch Friedrich Wilhelm IV. die Schlesische Genossenschaft geführt haben. In das Antependium wurde dem Johanniterkreuz das Wappenschild Schlesiens eingestickt, das den gekrönten Adler mit silbernem Halbmond zeigt. Wo immer wir auch unseren Rittertag abhalten, wir blicken auf Vertrautes.

In all den Jahren nach dem Kriege wußten wir stets genügend Geistliche in unseren Reihen, die uns das geistliche Rüstzeug für unsere Arbeit vermitteln konnten und uns auch Halt gaben.

KÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN

Für die künftige Entwicklung unserer Genossenschaft, die unmittelbar mit der des Ordens verknüpft sein wird, gehen mir einige ganz persönliche Überlegungen durch den Kopf:

Unsere Genossenschaft ist mit 160 Mitgliedern von der Anzahl her nicht stark genug und wirtschaftlich nicht potent genug, um großflächig in Schlesien materiell etwas nachhaltig bewegen zu können; anzustoßen ja. So sind wir auf Verbündete angewiesen. Unsere natürlichen Verbündeten in Schlesien sind unsere Brüder von den Maltesern der polnischen Assoziation. Davon gibt es etwa 150, die hälftig in Polen und im Ausland leben.

Den Maltesern geht es wirtschaftlich auch nicht viel besser, aber sie haben die Beziehungen, die wir erst aufbauen müssen. Wir können uns sicherlich in unseren Werken ergänzen und so dem achtspitzigen Kreuz in Polen mehr Geltung verschaffen. Die ersten Kontakte sind geknüpft. Warum können wir nicht etwas gemeinsam zum Nutzen der Christen in dem nun auch dort immer säkularer werdenden Land unternehmen?

45 Johanniterorden (wie Anm. 1), 1986, H. 3, S. 7 und 1988, H. 4, S. 13.

46 1646 Stiftung des St.-Johannis-Stifts durch Herzog Georg-Rudolf von Liegnitz, Brieg und Wohlau, aus dem die Ritterakademie 1708 hervor ging. 1943 Schließung durch die nationalsozialistischen Machthaber.

Der nächste natürliche Verbündete ist die Johanniter-Unfall-Hilfe. Hier kann es sogar auch bedrohlich werden für die JUH in einem vereinten Europa mit totaler Gewerbefreiheit. Die Leistungen, die von der JUH im hauptamtlichen Bereich angeboten werden, sind heute schon das Ziel unabhängiger Gewerbetreibender, die nicht dem tariflichen Regelwerk der Diakonie unterliegen und die teilweise zu Dumpingpreisen und ohne Regiekosten agieren.

Wenn in Polen als unserem unmittelbaren Nachbarn weiterhin ein soziales Vakuum vorhanden bleibt, besteht die Gefahr, daß sich private Unternehmer dieser »Marktlücke« annehmen, denn der öffentlichen Hand fehlen Know-How und Mittel.

Ich kann mir auch gut vorstellen, daß es unseren deutschen, unter der Kostenknute des jeweiligen Gesundheitsministers stehenden Versicherungsträgern nur recht sein würde, wenn aus der Frankfurter oder Görlicher Vorstadt, d.h. vom östlichen Ufer der Oder und Neiße, Dienstleistungen im Gesundheitswesen bei uns erbracht und abgerechnet werden. Dies würde – beim gegenwärtigen polnischen Lohnniveau – selbst unseren privaten Anbietern das Leben sauer machen.

Eigentlich bleibt der JUH hier nur eine Vorwärtsstrategie (Ostwärtsstrategie), vielleicht sogar zusammen mit den Maltesern? In der Bundesrepublik kann auch heute kaum noch jemand auf der Straße den Unterschied zwischen Johannitern und Maltesern ausmachen. Und gegen das Rote Kreuz sind wir auch zusammen nur eine Minderheit, die sich als betont christliche Organisation nur durch mehr Phantasie und Flexibilität vom DRK unterscheidet.

Eine andere Überlegung wäre ein Zusammenrücken von den Ordenswerken und der JUH. Die Häuser/Einrichtungen des Ordens bzw. der Genossenschaften erreichen einen Umsatz in der Größenordnung von 900 Mio., die JUH erreicht knapp 700 Mio.. Beide können sich einander ergänzen. Zusammen könnte daraus ein Sozialkonzern in beträchtlichen Ausmaßen entstehen, der auch in einem vereinten Europa gute Chancen hätte.

Warum erwähne ich solche eigenen Überlegungen? Für unseren Nachwuchs bestehen heute schon ausgezeichnete Berufschancen in den verschiedenen Ordenswerken, die sich dann noch deutlich verbessern könnten. Gerade für den schlesischen Nachwuchs und natürlich auch für den anderer Ostgenossenschaften ergäben sich hier besondere berufliche Konstellationen. Ein Sozialkonzern mit christlichen Grundsätzen, die

auch gelebt werden und der damit ein unverwechselbares Profil zeigt, kann in unserer säkularisierten Zeit nur erfolgreich sein.

Der nächste Meilenstein in der Geschichte unserer Genossenschaft könnte da schon leicht die Richtung weisen. Am 24. Juni 2003 kann die Schlesische Genossenschaft offiziell auf 150 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

DER NACHWUCHS

Unser Nachwuchs ist mehrheitlich nicht mehr in Schlesien geboren, sondern in seiner jeweiligen Heimat integriert. Wir haben es der Generation der Eltern zu danken, daß eine Beziehung zur ursprünglichen Heimat entstanden ist, die auch gepflegt wird (z.B. Schlesienhilfe). Dies ist die Grundlage, auf der wir den Nachwuchs für den Orden erkennen und auf den Orden vorbereiten können.

Das Nachwuchspotential ist für die nächste Zeit ausreichend und gibt in seiner Qualität zu Hoffnungen Anlaß. Ich selbst bin in unserer Genossenschaft für die Nachwuchsfrage verantwortlich. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, einen Aufwuchs der Schlesischen Genossenschaft von derzeit 160 Mitgliedern auf 200 zu erreichen. Diese Größenordnung bedeutet eine beachtliche Anzahl an jüngeren Kräften, mit denen wir zu Werke gehen können. Die alten Vorkriegszahlen werden wir nicht wieder erreichen können. Dazu hat sich zwischenzeitlich zuviel ereignet und die Basis ist auch schmaler geworden.

Für die Aufnahme neuer Mitglieder unserer Genossenschaft haben wir das Bekenntnis zu unserer, der schlesischen Genossenschaft, festgeschrieben. Diese kann sich aus unterschiedlichen Einstiegen ergeben⁴⁷:

- Der historischen Bindung der Familie an Schlesien.
- Ein persönliches Bekenntnis zu Schlesien.
- Ein individuelles Interesse an Schlesien.

Für die Arbeit in der Schlesischen Genossenschaft bedeutet das:

- Bekenntnis zur historisch angestammten Region Schlesien.
- Unterstützung der Protestanten in Schlesien.
- Hilfe für bedürftige Menschen in der Region.

Die Erfassung unseres denkbaren Nachwuchses erfolgt systematisch durch eigene Feststellungen, durch Nachfragen und durch Zuruf. Seit diesem Jahr gibt es eine Jugendtagung in Kühndorf bei Meiningen, die

47 Johanniterorden »Die Schlesische Genossenschaft« (wie Anm. 32), 1996, H. 2, S. 9-11.

von Herrn und Frau v. Eichborn veranstaltet wird, und die nach meiner Einschätzung bestens geeignet ist, die Jugend für den Orden zu erkennen und zu interessieren.

Für diejenigen, die Schule und ggf. Wehrdienst hinter sich haben, veranstalten wir jeweils im Frühjahr eine Nachwuchstagung in Berlin, die sich mit Themen des Ordens und unserer Genossenschaft befaßt und der Einstimmung auf eine Aufnahme in den Orden dient, sobald der Kandidat auf eigenen Füßen steht, d.h. nach Abschluß der Ausbildung/des Studiums.

Die jungen Schlesier im Johanniterorden sind eine sich positiv entwickelnde junge und kraftvolle Mannschaft, die ihren Ordensauftrag sicher erfüllen wird.

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

In der Berichterstattung über unsere Genossenschaft habe ich etwas weiter zurückgegriffen als 1945. Genauer, ich habe die Amtsperioden zweier Herrenmeister (Prinz Oskar und Prinz Wilhelm-Karl v. Preußen) in Bezug auf unsere Genossenschaft zusammengefasst.

Am 4. September 1999 hat der Herrenmeister, Prinz Wilhelm-Karl von Preußen, die Führung des Johanniterordens niedergelegt. Die feierliche Investitur seines Nachfolgers und Sohnes, Prinz Oskar v. Preußen, fand am 5. September in der Komturkirche in Niederweisel statt.

Prinz Wilhelm Karl hatte einen Beruf wie jeder von uns ausgeübt und er steht mitten im Leben. So war auch seine Regierungsweise, die dem Orden Ansehen in unserer Zeit brachte und die dessen positive Entwicklung ermöglichte. Er hat dem Orden über 41 Jahre ehrenamtlich gedient!

Sein Nachfolger, Prinz Oskar, übt einen anspruchsvollen Beruf aus, den es vor wenigen Jahren so gut wie noch gar nicht gab. Auch er steht als moderner junger Mensch mitten im Leben und dazu noch vor einem ebenso anspruchsvollen Ehrenamt, das ihm vieles abverlangen wird.

Der Alt-Herrenmeister, Prinz Wilhelm Karl v. Preußen, wurde am 5. September in der konstituierenden Sitzung des Erweiterten Kapitels im Anschluß an die Investitur von Prinz Oskar v. Preußen zum Protektor des Johanniterordens ernannt. Damit schließt sich seit dem Tode von Kaiser Wilhelm II. am 24. Juni 1941 nach 58 Jahren wieder der Kreis.

Am Anfang meiner Ausführungen habe ich auf den Kaiser als letzten Protektor des Ordens hingewiesen.